



## **Pfarrer Niklaus Peter**

Predigt vom 24. November 2013 - Ewigkeitssonntag

### **Zeit, Ewigkeit, Liebeskonto**

*Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, das Zelt, abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnstatt von Gott, ein nicht von Menschenhand gemachtes, unvergängliches Haus im Himmel. Und darum seufzen wir ja auch, weil wir uns danach sehnen, mit unserer himmlischen Behausung bekleidet zu werden, so wahr wir nicht nackt dastehen werden, auch wenn wir unser jetziges Kleid ablegen. Denn solange wir noch im Zelt sind, seufzen wir wie unter einer schweren Last, weil wir nicht entkleidet, sondern bekleidet werden möchten, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. 2. Kor 5.1-4*

Liebe Gemeinde

#### I.

Der heutige Ewigkeitssonntag, der letzte Sonntag des Kirchenjahres, ist eine Gelegenheit und ein Anstoss, über Zeit und Ewigkeit, über unser Leben im Angesicht von Gottes Zeit *und* Gottes Ewigkeit nachzudenken.

Aber Leben ist nie einsames Leben. Unser Leben gestaltet sich in Beziehungen zu Eltern, die uns ins Leben hinein führen und für uns sorgen, zu Geschwistern oder Spielkameraden, mit denen wir aufwachsen, zu Ehefrauen und Ehemännern, mit denen wir Lebenswege gehen und vielleicht Familien gegründet haben, zu Freundinnen und Freunden – menschliches Leben baut sich auf in Lebensbeziehungen und Lebensgeschichten.

Und deshalb wird dieser Sonntag auch als „Totensonntag“ gefeiert, weil der Verlust eines Menschen für jeden von uns eine Zäsur darstellt – auch dann, wenn dieser Mensch vielleicht „alt und lebenssatt“ hat sterben und zu Gott zurückkehren können. Geteilte Lebensgeschichte, all das, was wir aufgrund der Liebe, der Gefühle, der geschenkten Zeit, der Worte und Taten geliebter Menschen, auch aufgrund produktiver oder unproduktiver Konflikte mit ihnen geworden sind, – all das tritt nochmals ins helle Licht des Bewusstseins, wenn man an einem Grabe steht oder in einem Trauergottesdienst sitzt... (und sich drauf einlässt...)

#### II.

Einige von Ihnen, liebe Gemeinde, haben in diesem Jahr einen Menschen ins Sterben und in den Tod begleitet, von ihm oder von ihr Abschied genommen. Deshalb sind Sie hier im Fraumünster, um Ihrer Trauer, Ihrer Dankbarkeit, Ihrem Gedenken Ausdruck zu geben – aktive Erinnerung sozusagen, denn Er-Innerung heisst doch, dass ein Stück wichtige Lebensgeschichte nun

innerlich werden muss.

Und deshalb gehört beides auch zusammen: Bedenken, dass wir alle sterbliche Wesen sind, dass wir eine begrenzte, und deshalb so kostbare Lebenszeit haben – und jener gedenken, die nicht mehr unter uns sind und schon in Gottes Ewigkeit eingegangen sind. So sind Zeit und Ewigkeit für uns immer schon verknüpft.

### III.

Wir schliessen heute unsere Predigtreihe über den alten, 450jährigen Heidelberger Katechismus. Er hat uns nun über 10 Predigten hin Leit motive vorgegeben, die wir im Lichte biblischer Texte bedacht haben. Es schliesst sich ein Kreis, denn die erste, herrlich knappe Frage dieses Katechismus hatte gelautet: *Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben?* – die Frage also nach einem tröstlichen Wissen, nach einer Gewissheit, mit der wir unser Leben leben, aber gewissermassen auch unser Sterben leben und sterben können...

Wie schön in dieser Zusammenfassung des evangelisch-reformierten Glaubens, der ganz starke Zürcher Wurzeln hat (auch wenn er nach dem Abfassungsort Heidelberg benannt ist), dass das ganze Leben, und dazu gehört auch das Sterben, von Anfang an mit in den Blick genommen ist... Und dann antwortet: Wenn wir realisieren, dass wir nicht vereinzelte, vergängliche Individuen und soziale Atome sind, sondern zu Christus, zur Gemeinde Jesu Christi dazugehören, zu einer Bewegung Gottes sozusagen, dann haben wir ein solches Stück tröstlichen Wissens für unser Leben und auch fürs Sterben.

Und so schliesst sich ein Kreis, wenn die heutige Frage 58 des Heidelbergers lautet: *Was tröstet dich die Verheißung des ewigen Lebens?* ... und wir in der Antwort darauf lesen: *Schon jetzt empfinde ich den Anfang der ewigen Freude in meinem Herzen. Nach diesem Leben aber werde ich vollkommene Seligkeit besitzen, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz je gekommen ist, Gott ewiglich darin zu preisen.*

Das ist sehr, wirklich sehr glaubensstark formuliert, und wenn da gar vom Besitzen vollkommener Seligkeit die Rede ist, da zögern viele von uns heute. Aber gut ist diese Verbindung von Zeit und Ewigkeit: *schon jetzt empfinde ich den Anfang ewiger Freude in meinem Herzen* – denn Glauben heisst zutiefst von einer Gewissheit beseelt sein, dass nicht alles sinnlos ist, dass es Dinge gibt, die in Gott Anteil am Ewigen haben, und deshalb hat Glaube etwas mit Lebensfreude zu tun. Das ist das Kennzeichen lebendiger Religion, eines kraftvollen Glaubens, dass er dieses unser zeitliches Leben immer schon im Licht des Ewigen zu sehen versucht, und wir also im Licht dessen zu leben versuchen, was bleibt und währt und nicht vergeht, weil es mit Gott verbunden ist. Wie wenig wir auch wissen über das, was kommt, über diese grosse ewige Welt Gottes – in keinem wirklichen religiösen Glauben kann dieses Element fehlen – die Perspektive auf Gottes Ewigkeit.

### IV.

Der Heidelberger Katechismus gibt uns immer biblische Texte zu seinen Fragen und Antworten an – denn er ist ja gewissermassen nur ein Wegweiser in diese grosse innere biblische Sprachwelt von Gottes Wort.

Und zu dieser Frage 58 verweist er nun auf einen Text des Apostels Paulus aus dem 2. Korintherbrief, den wir am Anfang gehört haben: *Wenn unser irdisches Haus, das Zelt, abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnstatt von Gott, ein nicht von Menschenhand gemachtes, unvergängliches Haus im Himmel.*

Es sind starke Bilder, mit denen Paulus hier von seiner tröstlichen Gewissheit spricht. Und nur schon auf diese Bilder zu achten zeigt einiges Erhellende: unser Körper wird als irdische Wohnung bezeichnet, was dann gleich korrigiert und präzisiert wird: nein, nicht ein grosses Haus, kein Palast – sondern viel eher ein Zelt ist es, in dem wir wohnen...

Und damit wird deutlich: unser Leben ist eine Reise; wie ein Nomade oder auch ein Rucksacktourist unterwegs ist, wie er hier und dann dort sein Zelt aufstellt und sich fortbewegt, so sollten wir unseren Lebensweg gehen als eine Reise mit nicht allzu schwerem Gepäck. Wie schnell kann man sich über die Vergänglichkeit hinwegtäuschen, wenn wir unsere körperliche Wohnung als feste Burg, als Palast, als Festung sehen. Da ist dieses Bild des Paulus, der ja von Berufs wegen Sattler und Zeltmacher war, ein guter Anstoss: Du lebst eigentlich in einem Zelt, nicht in einem Schloss mit tiefen Fundamenten und hundert Zimmern... Deine Reise geht aber auf Gott zu, zu einem Ort, einem Haus der Unvergänglichkeit.

Dann spricht Paulus von seiner Sehnsucht – und nun wird die körperliche Hülle noch dünner: nun wird sie für ihn zum Kleid: *Und darum seufzen wir ja auch, weil wir uns danach sehnen, mit unserer himmlischen Behausung bekleidet zu werden, so wahr wir nicht nackt dastehen werden, auch wenn wir unser jetziges Kleid ablegen.* Paulus braucht auch an anderen Stellen diese Bildwelt des Kleides, weil er zutiefst ein Denker der Verwandlung ist: zieh den alten Adam wie ein Kleid aus! Ziehe jetzt schon ein neues Kleid, sozusagen einen neuen Menschen an – lebe dein Leben jetzt schon in einer Perspektive auf Gott hin, schleppe nicht alte Geschichten, gleichsam schmutzige Kleider mit dir, und lebe nicht so, dass du plötzlich wie nackt, ganz beschämt vor Gott bist...

Aber eben, sein Hauptgedanke ist: beginne mit dem neuen Leben schon jetzt – und deshalb endet dieser Abschnitt so überraschend mit einem zentralen österlichen Bild: dass der Tod durch das Leben überwunden wird: *Denn solange wir noch im Zelt sind, seufzen wir wie unter einer schweren Last, weil wir nicht entkleidet, sondern bekleidet werden möchten, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde.*

## V.

Kehren wir zu unserem Anfangsgedanken zurück: Zeit und Ewigkeit zu bedenken, das macht uns auf eine gute Weise realistisch, und durchaus nicht auf traurige Weise – es macht uns realistisch und heiter. Plötzlich bekommt unser Leben Tiefe, Konturen, mit den Schatten wird das Licht so eindrücklich klar, etwas, was wir sonst kaum wahrnehmen in unserem Alltagstrott...

Das jedenfalls war meine Erfahrung nach der Lektüre eines Buches, herausgegeben von Rebecca Panian und Elena Ibello. Es trägt den Titel: *Zu Ende denken. Worte zum Unausweichlichen*, und enthält 48 kurze, ein- bis zweiseitige Texte von Menschen aus der Schweiz. Dazu auch schöne Porträts, auf denen man ihre Gesichter sieht, ihnen sozusagen in die Augen schauen

kann. Zum Teil sind es Prominente, aber auch unbekannte Zeitgenossinnen und Zeitgenossen – einige sind in Sterbebegleitung tätig, oder sonst in medizinischen Berufen, einige haben klar religiöse Perspektiven, andere nicht, alle aber äussern sich dazu, wie sie den Tod denken, das Sterben von Mitmenschen erfahren haben, wie sie angesichts dieser Frage ihr Leben leben... Und bis auf einige, die mit verkrampftem Humor oder gedämpftem Nihilismus antworten, begegnet man viel tiefer, ernster, aber auch heiterer Erfahrung und Reflexion: Menschen, die sich dieser Frage stellen, werden eigentümlich menschlich, bescheiden, klar. Und ein dichtes Beziehungsfeld tut sich auf – die Erfahrung dessen, was im Leben wirklich wichtig ist: Liebe. Denn fast alle diese Menschen beantworten unsere Frage nicht nur mit Blick auf sich selbst, sondern eben auch mit Blick auf jene, die ihnen wichtig sind, viele kommen auf die Erfahrung des Todes von Mitmenschen zu sprechen.

Drei Beispiele nur: Eine Politikerin sagt, bei ihrer politischen Tätigkeit sei immer der Mensch im Mittelpunkt gestanden, und das gelinge nur, wenn man Menschen liebe: „So versuche ich“, sagt sie dann, „das ‚Liebeskonto‘ bis an mein Ende weiter aufzufüllen, indem ich die Menschen liebe, die ich um mich herum wahrnehme, und genauso jene, die weit weg von mir leben. Mehr braucht es nicht, damit ich zum Schluss sagen kann, ich habe etwas hinterlassen, das bleibt.“ Sodann eine Frau, die zweifach Schweres erfahren musste: zuerst erkrankte ihre Tochter lebensbedrohlich, erholte sich, danach erkrankte ihr Sohn an einem Tumor, den er nicht überlebte und mit elf Jahren verstarb. Sie schreibt eindrücklich: „Mit dem festen Wissen, dass es Sinn ergibt, ganz bewusst zu leben. Weil es morgen vielleicht schon ganz anders ist. Zu geniessen, dass der Tag heute ein guter ist. Und zu spüren, dass wir darin Weltmeister sind. Zu hoffen, dass kein neuer Lebenssturm beginnt. Wissend aber auch, dass in uns unendlich viel Kraft steckt.“ Und ein Herzchirurg beschreibt, wie er als Arzt sich von der in unserer Gesellschaft so tief verankerten Utopie lösen musste, die Medizin könne Glück und Vollkommenheit, ja ewiges Leben fast garantieren. Im Gegenteil bleibe es eine der wichtigsten Aufgaben unseres Lebens, das Sterben zu erlernen. „Je mehr man sich Gott nähert, umso glücklicher ist man. Das ist das Ende unseres Lebens.“

## VI.

Für mich sind das Beispiele, wie das Sterbliche – mit Paulus zu sprechen – vom Leben verschlungen wird. Dies dadurch, dass man ihm nicht ausweicht, sondern ruhig und fest sich selbst diese Frage nach Zeit und Ewigkeit stellt. Denn beides ist in uns verbunden: Leben und Lebenwollen, Sterben und Sterbenkönnen.

Grossartig knapp die Beobachtung in einem rabbinischen Midrasch: „Wenn der Mensch geboren wird, hat er die Hände zusammengeballt, als wollte er sagen: ‚Ich erobere die Welt.‘ Wenn er stirbt, sind seine Hände ausgestreckt, als wollte er sagen: ‚Ich habe nichts zurückbehalten, alles gehört Dir, O Gott‘.“

Amen.